

Professor außer Kontrolle

VON VEIT MÜLLER

TÜBINGEN. Es ist ein ungewöhnlicher Spielort für ein Theater. Die Ränge steigen steil nach oben an, man sitzt in engen Reihen auf alten, unbequemen Holzbänken, die man beim Aufstehen hochklappen muss, damit die Zuspätkommer besser in die hintere Ecke durchrutschen können. Und unten im Rund stehen eine Tafel und ein spezieller Tisch, ein Sezientisch. Wir sind in der Alten Anatomie am Österberg. Dorthin hat das Tübinger Zimmertheater seine neueste Produktion, Eugène Ionescos »Die Unterrichtsstunde«, transferiert.

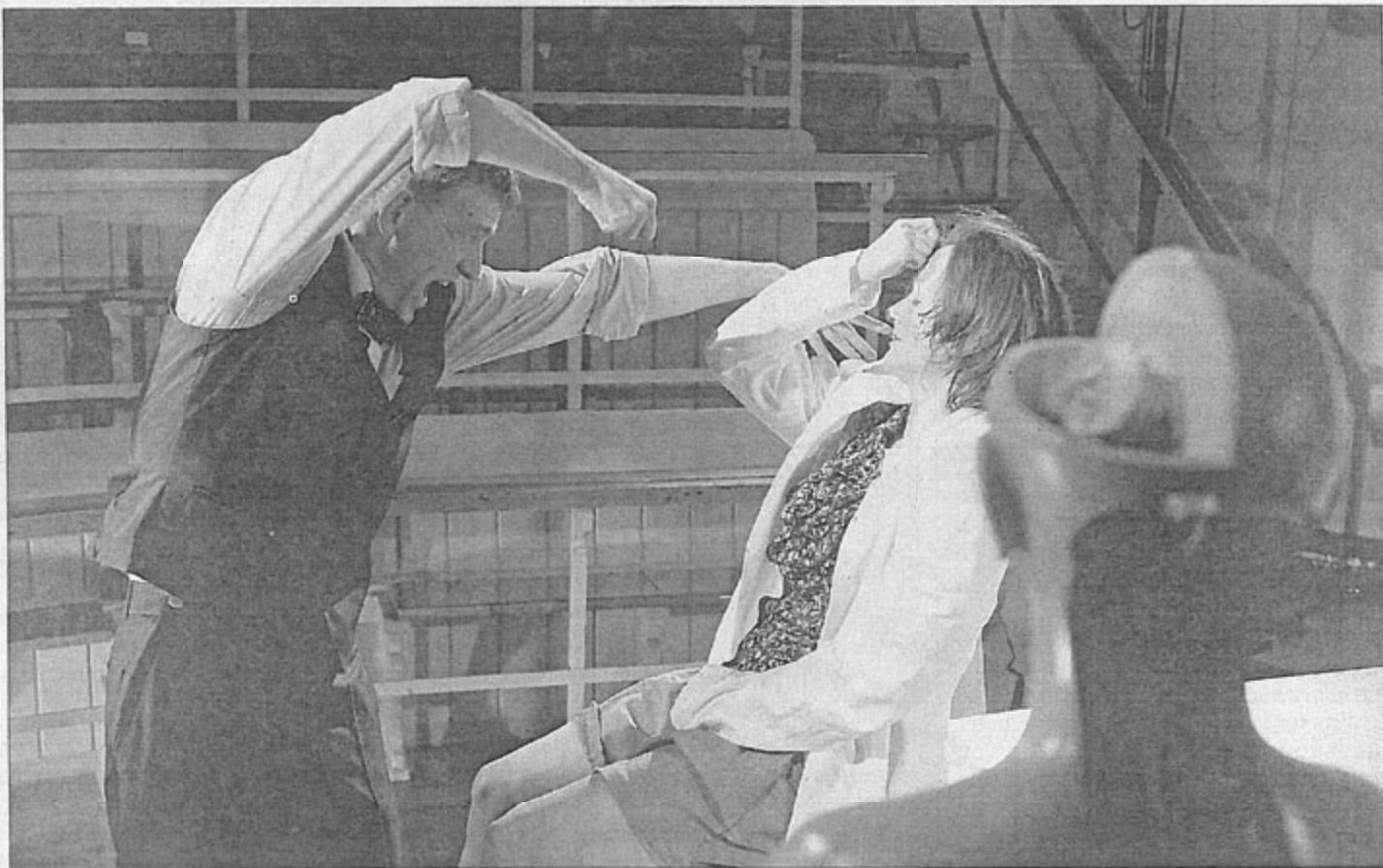
Der Spielort passt sehr gut, schließlich geht es in dem Stück um einen Professor, seine Studentin und um aufgeschlitzte Leichen. Aber das ist bei Weitem nicht alles. Ionescos Farce knöpft sich nicht nur das universitäre Wissen vor, auch Theater und Politik werden gleichermaßen satirisch seziiert.

Von Satz zu Satz absurder

Handlung und Spielort wirken realistisch, die Sprache allerdings wird von Satz zu Satz immer absurder. Der Professor empfängt in seinem Arbeitsstübchen eine Studentin zur Unterrichtsstunde. Die Frau ist ein kleines Dummchen, das gerade mal eins und eins zusammenzählen kann, beim Subtrahieren aber schon völlig überfordert ist. Dafür turtelt sie von der ersten Sekunde an mit dem Professor, denn sie hat ja »Lust zu lernen«, mit der Betonung auf »Lust«.

Mann gefällt das, und der Professor redet sich immer mehr in die Begeisterung über sein eigenes Wissen. Bei der Arithmetik kann sie ihm noch halbwegs folgen, aber die Philologie »führt zum Schlimmsten«. Der Professor verfällt in ein pseudowissenschaftliches Kauderwelsch, das keiner mehr versteht, am Ende wohl auch er selbst nicht mehr.

Ionesco nimmt unbarmherzig das Fachgeschwätz auseinander, das wissenschaftliche Bildung vorgaukeln soll. Im Stil wendet er sich gleichzeitig aber auch



Die Wissensvermittlung steigert sich zum Wahn: Szene mit Robert Arnold und Veronika Glatzner.

FOTO: ZIMMERTHEATER

vom realistischen Argumentationstheater ab. Er zerlegt beides genüsslich auf dem Sezientisch.

Ionescos Professor fällt orgiastisch über seine Studentin her, er ersticht sie in seinem Wissenswahn und vergeht sich noch an ihr, als finale Demonstration der Macht. Aber nur gut, dass der Mörder sein Helferlein hat. Das räumt hinterher brav alles auf. In der Zimmertheaterversion ist das »Dienstmädchen« ein klinisch-reines Etwas, eiskalt, beherrscht, mit weißem Kittel und Gummihandschuhen in der gleichen Farbe wie die weißblonden Haare. Sie entsorgt mit Professors Hilfe die Leiche und packt sie zu den anderen 39. Später öffnet sie dann dem nächsten Opfer die Tür.

Dazwischen wird noch die Politik pa-

rodistisch aufgeschlitzt. Diese Szene wirkt zwar aufgesetzt, ist aber dennoch herrlich. Dem Professor entwächst ein kleiner Diktator, der Charlie Chaplins Hitler gleicht. Mit Armbinde, Uniform, Fahnen und einer Geste, die wunderbar den Hitlergruß durch den Kakao zieht, versucht der Professor sein schlechtes Gewissen reinzuwaschen und seinen Massenmord politisch zu verbrämen.

Satire auf Politikerreden

Nun wechselt er auch die Sprache. Aus dem Wissenschaftskauderwelsch wird ein Politiker-Gefasel, das ganz aktuelle Züge trägt. Die gestammelten Phrasen kommen einem so bekannt vor, man hat sie doch erst kürzlich gehört: Arbeit,

Gerechtigkeit, Wohlstand, Zukunft, Bildung, Netto, Brutto. Und Sätze wie »Arbeit muss sich lohnen« oder »Sicherheit heißt Vertrauen«. Aus all diesen Versatzstücken könnte man sich eine wunderbare Politikerede selbst bauen.

Die Rollen sind in der Zimmertheater-Inszenierung von Axel Krauß sehr gut besetzt. Robert Arnold wandelt sich vom »netten Jungen« zum aggressiven Wortschwall-Professor. Veronika Glatzner ist sympathisch einfältig, eine Studentin, die ihren Professor erst anhimmt und dann fürchtet. Nicole Schneider gibt das unnahbare »Dienstmädchen«, die Frau, die im Hintergrund die Fäden zieht und die immer die ganze Sauerei wegputzt, die der Professor bei seinem Wissenschaftsgemetzel hinterlässt. (GEA)